

Christopher S. Browning (ed.): *Remaking Europe in the Margins. Northern Europe after the Enlargements*. Aldershot: Ashgate 2005, 240 S.

Das Jahr 2004 war ein wichtiger Einschnitt in der Entwicklung Nordeuropas und des Ostseeraums. Mit der Aufnahme der drei baltischen Staaten und Polens in die Europäische Union und die NATO fand die Phase des Umbruchs seit Ende des Kalten Krieges ihren vorläufigen Abschluss. Die doppelte Erweiterung von EU und NATO sowie der nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 einsetzende „Krieg gegen den Terrorismus“ bilden den Ausgangspunkt für den vorliegenden Sammelband, der nach der Bedeutung dieser Prozesse für die regionale Zusammenarbeit und Subjektivität Nordeuropas fragt. Dabei wird der Norden nicht allein als Objekt und Rezipient des Wandels im gesamteuropäischen und globalen Kontext verstanden, wie der Herausgeber, der an der Universität von Birmingham lehrende Christopher Browning, in der Einleitung hervorhebt. Seine These ist vielmehr, dass auch von den Rändern Europas mitunter Entwicklungen ausgehen können, die Einfluss auf das größere europäische Umfeld haben. Insofern ist der Titel des Buches *Remaking Europe in the Margins* durchaus doppeldeutig zu verstehen – nämlich als Neuordnung Europas sowohl *im Norden* als auch *durch den Norden*.

Neben Einleitung und Zusammenfassung besteht der Band aus zehn Kapiteln, die in vier Themenkomplexe geordnet sind: regionale und russische Perspektiven, europäische Integration sowie die zukünftigen Motoren der regionalen Zusammenarbeit. Wie es bei Sammelbänden leider häufig der Fall ist, erreichen nicht alle Beiträge das ambitionierte Niveau, das in der Einleitung vorgegeben wird. Besonders im Hinblick auf die von Browning behauptete Einflussnahme des Nordens auf das übrige Europa bleiben die meisten Autoren eine Antwort schuldig.

Die drei Aufsätze im zweiten Teil des Buches über „The North and the Construction of Europe“ haben noch den engsten Bezug zur Leitfrage, doch bleibt gerade dieser Teil hinter den Erwartungen zurück. Browning selbst versucht in seinem Beitrag, die These vom Einfluss der europäischen Peripherie auf das Zentrum am Fallbeispiel der *Nördlichen Dimension* zu erhärten. Doch die Bedeutung der Metapher vom „Neuen Mittelalter“ („neomedieval“), die er als innovativen und einflussreichen Beitrag des Nordens zum europäischen Integrationsdiskurs darstellt, scheint überzeichnet. Denn zum einen ist die Metapher des „Neuen Mittelalters“ älter als die Politik der 1997

von Finnland lancierten *Nördlichen Dimension*, und zum anderen hat die Metapher im europäischen Integrationsdiskurs deshalb neben der geopolitischen noch andere relevante Dimensionen, die beispielsweise mit der seit Ende der achtziger Jahre geführten Diskussion über die EU als politisches Mehrebenensystem oder die Schengen-Kooperation deutlich geworden sind. Marius Vahl führt in seinem Beitrag über die Nördliche Dimension hinaus den Europäischen Wirtschaftsraum ins Feld, der Norwegen, Island und Liechtenstein an den Binnenmarkt der EU anschließt. Doch außer der bislang weitgehend akademisch diskutierten Frage, ob der EWR ein Modell für die Beziehungen der EU zu anderen Nachbarländern sein kann, vermisst man Belege für den vermeintlichen Einfluss des EWR auf die EU insgesamt. Gleiches gilt für den dritten Beitrag in diesem Teil von Thomas Christiansen über Konstitutionalisierungs- und Territorialisierungstendenzen der EU, der zwar als Analyse lesenswert ist, dabei aber ein Erkenntnisinteresse offenbart, das eher nach dem Einfluss der EU auf Nordeuropa fragt als umgekehrt.

Dass die Hauptthese des Bandes nicht besticht, ändert freilich nichts am positiven Gesamteindruck des Buches, das eine Reihe kluger Analysen und relevanter Forschungsbeiträge enthält. Sorgfältig abgewogen und durchdacht sind etwa die Beiträge im ersten Teil des Bandes über

regionale Perspektiven. So argumentiert Clive Archer in einer Untersuchung der Sicherheitspolitik der nordischen Staaten, dass das sicherheitspolitische Denken nach 1989 von den bis dahin dominanten Annahmen der realistischen Schule der Internationalen Beziehungen abgerückt sei. Sowohl die Schaffung regionaler Organisationen wie des Ostseerates (CBSS) als auch die aktive Nachbarschaftspolitik der nordischen Staaten gegenüber den östlichen Ostseeanrainern wertet er als Ausdruck für einen liberal-institutionalistischen Politikansatz, demzufolge Sicherheit am besten durch institutionalisierte Kooperation und grenzüberschreitende Demokratieförderung gewährleistet werden kann. Mit Abschluss der doppelten Erweiterung sieht Archer das institutionalistische Element dieser Politik weitgehend durchgesetzt, während er der Verwirklichung des liberalen Elements angesichts der zunehmend unsicheren Entwicklung der Demokratie in Russland weniger Erfolg bescheinigt. Das daraus resultierende Spannungsverhältnis wird in der gegenwärtigen Diskussion über eine Neuausrichtung der regionalen Kooperationsstrukturen zu berücksichtigen sein.

Eine andere regionale Perspektive verfolgt Frank Möller, der der Frage nachgeht, inwieweit der Norden („the North“) im Verlauf der letzten rund 15 Jahre eine eigene Subjektivität als Region entwickelt hat. Sein Urteil ist zwiespältig: Einerseits ver-

neint er mit Hinweis auf die national sehr unterschiedlichen Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg das Vorhandensein eines kollektiven Gedächtnisses, das Voraussetzung regionaler Subjektivität ist. Andererseits hält er eine Subjektivität ohne kollektives Gedächtnis gleichwohl für möglich, sofern sie auf gegenseitiger Anerkennung der Unterschiedlichkeit nationaler Erinnerungskulturen beruht, also von der simultanen Existenz verschiedener, aber gleichermaßen wertvoller Nordkonzepte ausgeht. Wodurch sich eine so verstandene Subjektivität des Nordens dann allerdings von derjenigen Europas noch abhebt, die ja ebenfalls auf Einheit in Vielfalt rekurriert, wird von Möller leider nicht problematisiert.

Im dritten Teil bieten Alexander Sergunin und Sergej Prozorow gute und bedenkenswerte Analysen über russische Perspektiven auf Nordeuropa. Besonders hervorzu-

heben sind zudem die drei Aufsätze im letzten Teil des Bandes über die künftigen Motoren der regionalen Zusammenarbeit. Pertti Joenniemi weist hier auf die wachsende Bedeutung der Städte als regionale Akteure hin, die im Beitrag von Stanislaw Tkachenko am Beispiel der Paradiplomatie St. Petersburgs konkretisiert wird. Carl-Einar Stålvant analysiert schließlich die Situation Nordeuropas nach der doppelten Erweiterung im Hinblick auf die wahrscheinlichen Triebkräfte der weiteren regionalen Zusammenarbeit. Seine Prognose lautet, dass Nordeuropa in eine Phase der Normalisierung eintrete, in der die in der Vergangenheit vorherrschenden Motive der zivilgesellschaftlichen Regionalisierung und sicherheitspolitischen Normalisierung zunehmend von eher pragmatischen und wirtschaftlichen Kalkülen abgelöst würden.

*Carsten Schymik (Berlin)*